

22. Interreligiöses Lernen an Zeugnissen fremder Religionen

Clauß Peter Sajak

Einführung in die Methode: Entstehung – Hintergründe – Ziele

Lernen an Zeugnissen ist eine religionsdidaktische Methode, die in den letzten zwanzig Jahren vor allem für den Religionsunterricht in England entwickelt worden ist. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hatte die Migration von Hindus, Sikhs und Muslimen aus den ehemaligen britischen Kolonien in die industriellen Ballungszentren Nordenglands die Gestalt des Religionsunterrichts in den dortigen Schulen nachhaltig verändert: Angesichts ethnisch extrem pluraler Lerngruppen stellte sich daher die Frage, wie der Religionsunterricht in derartig multireligiösen Schulen gestaltet werden sollte. Die an der School of Education an der University of Birmingham von Michael Grimmit und John Hull mit einem vielköpfigen Team von Lehrerinnen und Lehrern entwickelte Methode »A Gift to the Child« ist ein interessanter und bedenkenswerter Ansatz interreligiösen Lernens, der inzwischen als »Methode der Gabe« und »Lernen an Zeugnissen« auch in der deutschen Religionspädagogik aufgenommen und weiterentwickelt worden ist (vgl. Meyer 1999; Hull 2000; Leimgruber 2001; Sajak 2005; Haußmann/Lähmann 2005).

Die Methode ist aus dem Anliegen entstanden, in interreligiösen Lernprozessen sowohl dem inhaltlichen Anspruch der Weltreligionen als auch der Erfahrungswelt gerade jüngerer Schülerinnen und Schüler im Vorschul- und Primarbereich gerecht zu werden. So leistet die neue Methode zum einen »eine vertiefte und ausführliche Begegnung mit einem Aspekt oder Gegenstand religiösen Glaubens, der wegen seiner Bedeutsamkeit und Heiligkeit ausgewählt wurde« (Hull 2000, 155). Zum anderen berücksichtigt sie aber auch in spezifischer Form die Erfahrungsdimension von Schülerinnen und Schülern: »Der Ansatz der ›Gabe‹ regt die Erfahrung des Schülers an, ohne etwas vorauszusetzen. Er geht den Weg von der Religion zur Erfahrung, nicht umgekehrt« (ebd., 158). Damit leistet »Die Gabe an das Kind« einen wichtigen Beitrag zu einer entwicklungspsychologisch reflektierten interreligiösen Didaktik, in der »die Begegnung

mit religiösen Items eine Anregung und Bereicherung für die soziale, persönliche, moralische, spirituelle und geistige Entwicklung des Kindes darstellt« (ebd., 152).

Der Grundgedanke dieses Ansatzes ist es, eine Religion mittels eines Items (das ich im Folgenden mit *Karlo Meyer* und *Stephan Leimgruber* »Zeugnis« nenne) den Schülerinnen und Schülern vorzustellen und so einen Lernprozess zu initiieren. Ein solches Zeugnis, in Anlehnung an *Rudolf Otto* auch »Numen« genannt, kann ein Wort (»Halleluja«), ein Klang (der Gebetsruf des Muezzin), eine Geschichte (Jona und der Wal), eine Statue (Ganesha, der Elefantengott), ein Aspekt spiritueller Realität (ein Engel) oder eine Person (ein buddhistischer Mönch) sein. Wichtig ist, dass das Item exemplarisch für Leben und Glauben der betreffenden Religionsgemeinschaft ist und dass es bedeutsam für die Entwicklung und den Lernprozess des Kindes ist (*Hull* 2000, 144–145).

Ursprüngliches Ziel des Zeugnis-Lernens war es, ein angemessenes religiöses Lernen im Kontext multikultureller und multireligiöser Lerngruppen der Elementar-, Primar- und frühen Sekundarstufe zu ermöglichen – also in Lerngruppen, wie sie sich im englischen Religionsunterricht finden, der von seiner Ausrichtung her nicht-konfessionell und religionskundlich angelegt ist. Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland scheint es sinnvoll, auch im Rahmen des konfessionellen Religionsunterrichts hierzulande eine stärker interreligiöse Akzentuierung des Unterrichts vorzunehmen – zumal der Religionsunterricht in vielen Förder-, Haupt- und Berufsschulen inzwischen ähnlich multireligiöse Lerngruppen kennt wie die englische Religious Education. Dabei kann die Methode des Zeugnis-Lernens hilfreich sein.

Methodische Schritte

John Hull benennt in seiner Reflexion der Methode vier Phasen, in denen die Begegnung der Schülerinnen und Schüler mit einem religiösen Zeugnis vollzogen wird (*Hull* 2000, 145–150):

1. Die Phase der inneren Beteiligung (The Engagement Stage)

In der Phase der inneren Beteiligung wird das Zeugnis so vorgestellt, dass die Aufmerksamkeit und das Interesse der Lerngruppe geweckt werden. Die Wirkung des Zeugnisses soll Schülerinnen und Schüler auch in ihrem Inneren beteiligen und nicht gleichgültig lassen. *Hull* nennt als Beispiel die Einführung des Elefantengottes Ganesha in einer Grundschulklasse: Die vielköpfige Statue des Gottes wurde schrittweise

enthüllt, während die Kinder aufgefordert waren, ihre Beobachtungen zu nennen. Gefesselt und engagiert wetteiferten die Schülerinnen und Schüler darum, die verschiedenen Skulpturteile – Ratte, Schlange und schließlich der Elefantenkopf – zu benennen, bis sie sich schließlich von der Gesamtgestalt überrascht zeigten. »Die ›innere Beteiligung‹ entstand ganz einfach während der Enthüllung der Statue« (ebd., 146).



Ganesha-Statue
(Foto: C. P. Sajak)

2. Die Phase der Entdeckung (The Exploration Stage)

In der Phase der Entdeckung werden die Kinder nun aufgefordert, das Zeugnis genauer zu untersuchen. Die Statue wird in allen Details von allen Seiten gezeigt, eine Geschichte wird nun komplett vorgelesen, ein Musikstück vollständig vorgespielt. Hier ereignet sich die konkrete Begegnung mit dem Zeugnis, das, was in der traditionellen Didaktik »Aneignung« genannt wird. »Die Exploration geht mit der Aufforderung einher, sich ihm zu nähern und kraft der eigenen Fantasie in seine Welt einzutauchen« (ebd., 148).

3. Die Phase der Kontextualisierung (The Contextualization Stage)

Im nächsten Schritt, der Phase der Kontextualisierung, wird den Kindern aufgezeigt, in welchem Zusammenhang das Zeugnis im religiösen Alltag steht: Die Statue des Elefantengottes wird mit Kerzen und Rosenblüten in einen Schrein gestellt, der Muezzin-Ruf wird in seiner Funktion vor dem Gebet gezeigt, der Engel wird in eine bibli-

sche Geschichte funktional eingebettet. Dadurch wird klar, welche Bedeutung dem Zeugnis in der religiösen Praxis der repräsentierten Gemeinschaft zukommt (ebd., 148–149).

4. Die Phase der Reflexion (The Reflection Stage)

Im letzten Schritt, der Phase der Reflexion, sollen die Kinder nun eine Verbindung zwischen dem Zeugnis und ihrem Leben herstellen. Sie erhalten von der Lehrerin oder dem Lehrer eine Aufgabe zum Zeugnis, z. B. den Auftrag, einen schriftlichen Beitrag zu verfassen. Im Falle der Begegnung mit dem Elefantengott Ganesha wurden die Kinder und Jugendlichen aufgefordert, zwischen verschiedenen Tiermasken zu wählen und eine dieser Masken aufzusetzen. Dabei sollten sie begründen, warum sie sich gerade für dieses Tier entschieden hatten. Im Rahmen der Begegnung mit dem Gebetsruf des Muezzin wurden die Kinder gebeten, sich vorzustellen, dass sie auf einen hohen Turm steigen dürfen und der ganzen Schulgemeinde etwas zurufen (ebd., 149–150).

Der methodische Duktus von innerer Beteiligung, Entdeckung, Kontextualisierung und Reflexion soll gewährleisten, dass sich die Kinder im Rahmen des Unterrichtsprozesses unbefangen mit einem Zeugnis identifizieren können, dann aber auch wieder – nach näherem Hinschauen – Distanz gewinnen können. Identifizierung und Distanzierung sind von entscheidender Bedeutung, weil zum einen nur dieser Zwischenschritt sicherstellt, dass das Recht des Kindes eingelöst wird, eine Religion kennenzulernen wie auch sich von dieser zu distanzieren, zum anderen die Trennung von Information über eine Religion und die Instruktion in einer Religion gewahrt bleibt. Im Folgenden soll an einer exemplarischen Unterrichtsstunde eine mögliche Umsetzung der Methode in den deutschen Kontext aufgezeigt werden.

Eine exemplarische Stunde: Der Islam – Das Zeugnis des Gebetskompasses

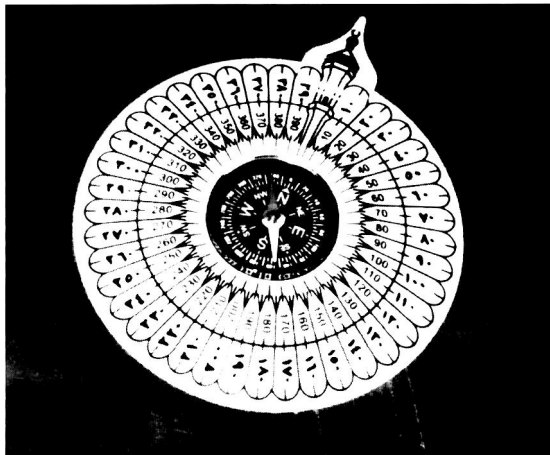
Thema der Stunde: Was wird behandelt?

»Richte dich gen Mekka« – Was ein Gebetskompass über den Islam erzählen kann!

Angestrebte Kompetenzen: Was sollen Schülerinnen und Schüler nach der Stunde können?

Die Schülerinnen und Schüler können anhand des Zeugnisses »Gebetskompass« die Bedeutung der Stadt Mekka für die Muslime erfassen. Das heißt im Einzelnen: Die Schülerinnen und Schüler

- können die Funktion des Kompasses in Grundzügen erfassen und nachvollziehen, wie man sich an diesem Gerät ausrichtet.
- Sie können die Ausrichtung des täglichen Gebets, die Gebetsnische in einer Moschee und die Wallfahrt der *haddsch* mit der Wertschätzung der Stadt Mekka in Verbindung bringen.
- Sie können erklären, warum sich Muslime nach Mekka ausrichten und welche Bedeutung dieser Stadt für Muslime zukommt.
- Sie wissen, dass auch im Christentum Gotteshäuser auf eine Himmelsrichtung, nämlich auf Osten hin ausgerichtet sind.
- Sie denken darüber nach, woran sie sich in ihrem Leben persönlich »ausrichten«.



Gebetskompass (Foto: C. P. Sajak)

Das Zeugnis: Was muss man als Lehrkraft über den Gebetskompass wissen?

Der Gebetskompass ist ein Navigationsinstrument in religiös-spirituellen Fragen, mit dem für den gläubigen und orthopraktischen Muslim viele rituell-religiöse Handlungen und Vollzüge verbunden sind. Nach der Nordung lässt sich mithilfe der geografischen Daten die Richtung anzeigen, in der die heilige Stadt Mekka liegt.

Am häufigsten wird der Kompass in der Regel für den korrekten Vollzug des rituellen Gebets eingesetzt, welches fünfmal am Tag in Richtung der Kaaba in der saudiarabischen Stadt Mekka gebetet werden muss. Damit bringen Muslime zum Ausdruck, dass Mekka als die Stadt, in welcher der Prophet Muhammad Aufnahme fand, von der seine Bewegung ihren Anfang nahm und in der er auch begraben liegt, ihrem Leben die richtige innere Ausrichtung bringt.

Auch beim Bau einer Moschee wird großer Wert auf die Ausrichtung der *qibla*-Wand in Richtung Mekka gelegt, damit sich die Gläubigen in Reihen vor dieser aufstellen und so in die vorgeschriebene Richtung beten können. Der Vollzug des Gebets ist jedoch nicht an den Aufenthalt in der Moschee gebunden; ein sauberer Platz genügt, wenn er nach Mekka ausgerichtet ist. Entsprechend gibt es inzwischen Gebets-teppiche mit aufgenähten Kompassen zu kaufen.

Eine weitere der fünf Pflichten eines Muslims ist die einmal im Leben zu vollziehende Wallfahrt nach Mekka. Auch wenn heute moderne Orientierungsinstrumente und die mit ihnen ausgestatteten Reisemittel den Kompass scheinbar überflüssig gemacht haben, so ist seine Notwendigkeit in früheren Zeiten und in weniger industrialisierten Kontexten sofort einsichtig.

Die Ausrichtung gen Mekka spielt im Leben des gläubigen Muslims eine ständige Rolle, so will beispielsweise ein Sterbender mit dem Gesicht nach Mekka gewandt dem Tod begegnen, Verstorbene sollen ebenso ausgerichtet bestattet werden.

Über diese praktisch-funktionale Verwendung als Navigationsinstrument hinaus steht der Kompass auch als Symbol für die sogenannte »Rechtleitung«, die Gott in der Offenbarung des Korans durch den Propheten Muhammad den Menschen zuteilwerden ließ (*Rudolf* 2004).

Der didaktische Rahmen: Wozu einen Gebetskompass einsetzen?

Die Unterrichtsstunde zum Thema »Gebetskompass« kann an den Anfang einer Unterrichtseinheit zum Thema »Islam« gestellt werden. Mithilfe dieses Zeugnisses können erste wichtige Glaubensvorstellungen dieser Religion erschlossen werden, die dann z. B. in Stunden zu den fünf Pflichten für Muslime, zum Aufbau der Moschee oder zur Gestaltung einer Wallfahrt aufgegriffen und weitergeführt werden sollten. Das Zeugnis des Kompasses wird bewusst nicht für eine Einführung in das Thema des Pflichtgebets *sa-*

lat verwendet, da hier Zeugnisse in Form von Fotofolien zu Gebetshaltung und Gebetsgesten sinnvoller und zielführender sind. Vielmehr sollen die Schülerinnen und Schüler am Kompass auf die Bedeutung der Stadt Mekka wie auch auf den Verpflichtungscharakter einer religiösen und damit existenziellen »Ausrichtung« aufmerksam gemacht werden. Diese beiden didaktischen Linien gilt es also zu verfolgen.

Die methodischen Schritte: Wie wird das Zeugnis eingeführt?

Einstieg: Die Phase der inneren Beteiligung

Die Stunde beginnt mit der Vorstellung eines regulären Navigationskompasses. Die Lehrkraft reicht den Schülerinnen und Schülern ein oder zwei Exemplare eines solchen Geräts und gibt einen Gesprächsimpuls. Im Folgenden werden die Beiträge der Schülerinnen und Schüler um einen umrisshaft gezeichneten Kompass an der linken Tafelhälfte festgehalten. Hier kann alles Platz finden, was zu Funktion und Aufgaben des Kompasses genannt wird.

Erarbeitung I: Die Phase der Entdeckung

Nach der Vorstellung und Diskussion des Kompasses präsentiert die Lehrkraft nun das Zeugnis des Gebetskompasses. Sie zeigt der Klasse ein Exemplar und projiziert zusätzlich eine Folie mit dem Foto des Gebetskompasses (oder hängt ein entsprechend großes Poster im Klassenzimmer auf). Mit dem zweiten Impuls macht die/der Unterrichtende deutlich, dass dieser Gegenstand ein religiöses Zeugnis ist, und lässt die Schülerinnen und Schüler raten, um welchen religiösen Hintergrund es sich handeln könnte. Durch die Schriftzeichen und den *qibla*-Zeiger (ein miniaturiertes Minarett) ist zu erwarten, dass die Klasse die Verbindung zum Islam rasch herstellen kann.

Erarbeitung II: Die Phase der Kontextualisierung

Im folgenden Unterrichtsgespräch kann der Gegenstand kontextualisiert werden. Dabei stehen folgende Leitfragen im Mittelpunkt:

- Wofür braucht man in einer Religion einen Kompass?
- Worauf könnte dieser Kompass ausgerichtet sein?
- Wie funktioniert dieser Kompass?
- Bei welchen Gelegenheiten kann ein solcher Kompass noch zum Einsatz kommen?

Da die Kinder sicherlich Vorwissen zum Thema »Islam« haben, werden wahrscheinlich die Begriffe »Mekka« und »Wallfahrt« fallen. Sukzessive werden auf der rechten Tafelhälfte um die Umrisszeichnung des Gebetskompasses die Beiträge des Unterrichtsgesprächs gesammelt. Die weitere Narration erfolgt durch die Lehrkraft. In dieser muss erklärt werden, welche Bedeutung Mekka für Muhammad und die Muslime

hat und welche Riten damit verbunden sind. Wichtig für das Tafelbild ist, dass auf der rechten Seite der Kompasskontur die Worte »Mekka, die Stadt des Propheten Muhammad« angeschrieben werden. Unter den Kompass werden die Begriffe »Gebet (*salat*)«, »Gebetsnische (*qibla*)« und »Wallfahrt (*hadsch*)« eingetragen.

Vertiefung: Die Phase der Reflexion

In dieser letzten Phase kann nun erörtert werden, in welcher Weise auch in der christlichen Religion eine Ausrichtung in eine bestimmte Himmelsrichtung Tradition hat. Die Ostung der christlichen Kirchen, die sich am Christus-Symbol der aufgehenden Sonne orientiert, kann an dieser Stelle vorgestellt und erläutert werden.

Entscheidendes Element dieser Phase muss aber der Transfer auf die existenzielle Ebene der Schülerinnen und Schüler sein: Die Schülerinnen und Schüler bekommen die Aufgabe, auf einem weiteren Blatt einen eigenen Kompass zu gestalten, der die persönliche Ausrichtung in ihrem Leben zum Ausdruck bringt: »Was gibt meinem Leben die Richtung? Verhält es sich wie beim Gebetskompass, dass alles auf eine Richtung hinausläuft? Oder verhält es sich genau anders? Familie, Freunde, Sport, Hobbys ... Sind das Ziele oder Schritte dorthin? Was zieht mich in andere Richtungen? ...«

Es ist auch gut möglich, ein Arbeitsblatt mit den Konturen eines Kompasses vorzubereiten, das die Schülerinnen und Schüler dann (zu Hause) im genannten Sinne gestalten sollen. Diese Blätter können in der nächsten Unterrichtsstunde die Grundlage für den Unterrichtsfortgang bilden.

Fazit: Die Methode des Zeugnis-Lernens im konfessionellen Religionsunterricht

Mit Blick auf eine Didaktik der Weltreligionen kann *John Hulls* Ansatz einen Ausweg aus dem Dilemma des traditionellen Religionsunterrichts weisen. Lernen an Zeugnissen beugt einer deskriptiven, oberflächlichen Behandlung der Weltreligionen, wie sie bisher im Rahmen der meisten Curricula vorgesehen ist, vor und ermöglicht auch jüngeren Schülerinnen und Schülern einen lebendigen Zugang zur Vorstellungswelt fremder Religionen. Auf der anderen Seite bleibt die konfessionelle Ausrichtung des Unterrichts bewahrt, da Hulls Ansatz ja Annäherung wie Ablehnung, Empathie wie Distanzierung dem Adressaten überlässt. Vielmehr lässt sich mit einer solchen Methode die Zielvorstellung der Würzburger Synode, der Religionsunterricht befähige »zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen« (Der Religionsunterricht in der Schule, 30), wirkungsvoller als bisher einholen. Damit wird auch die in der jüngsten Schrift der deutschen Bischöfe zum Reli-

gionsunterricht formulierte Aufgabe, der Religionsunterricht solle Schülerinnen und Schüler zu Dialog und Urteilsfähigkeit in Sachen Religion führen, nachhaltig bearbeitet (Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, 27).

In jedem Fall bleibt nach einer Unterrichtseinheit mit einem Item fremder Religion die Erinnerung an eine fremde, andere Perspektive auf Gott und Welt, die nun als Anknüpfung für eine Vertiefung der eigenen, konfessionellen Vorstellungen aufgenommen werden kann. Schließlich bedeutet jedes interreligiöse Lernen immer auch einen intrareligiösen Prozess in der eigenen Konfession (Ziebertz 1991).

Literatur

- Haußmann, Werner/Lähnemann, Johannes, *Mein Glaube – dein Glaube. Interreligiöses Lernen in Schule und Gemeinde*, Göttingen 2004.
- Hull, John M., *Die Gabe an das Kind. Ein neuer pädagogischer Ansatz*, in: Ders., *Glaube und Bildung. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Berg am Kirchel 2000, 141–164.
- Leimgruber, Stephan, *Lernprozess Christentum-Islam im Religionsunterricht*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 52 (2001), 74–83.
- Leimgruber, Stephan, *Interreligiöses Lernen*, München 2007.
- Meyer, Karlo, *Zeugnisse fremder Religionen im Unterricht. »Weltreligionen« im deutschen und englischen Religionsunterricht*, Neukirchen 1999.
- Rudolf, Alexander, *Zeugnisse aus dem Islam*, in: *Religionsunterricht heute* 32/1 (2004), 15–17.
- Sajak, Clauß Peter, *Das Fremde als Gabe begreifen. Auf dem Weg zu einer Didaktik der Religionen aus katholischer Perspektive*, Münster 2005.
- Ziebertz, Hans-Georg, *Interreligiöses Lernen. Herausforderung der religiösen Erziehung durch Theologen des interreligiösen Dialogs*, in: *KatBl* 116 (1991), 316–327.